

# Ja, irgendwie glaub' ich schon an Gott Wann ist ein Christ ein Christ?

(Klaus Schreiner)

Liebe Gäste des heutigen Auszeitgottesdienstes,

wann ist ein Christ ein Christ? Mit diesem Thema wollen wir uns in unserer heutigen Auszeit beschäftigen. Wenn ich Sie jetzt fragen würde, ob Sie an Gott glauben, so würde bei manchen die Antwort lauten: „Also, ich denke schon, so irgendwie. Immerhin bemühe ich mich. Natürlich habe ich auch meine Fehler, ein Heiliger bin ich bestimmt nicht. Und mit manchem in der Kirche habe ich auch so meine Probleme. Aber, ich würde schon sagen, dass ich so irgendwie an Gott glaube.“

Glaube ich an Gott? Bin ich ein Christ? So irgendwie schon. So irgendwie glaube ich an Gott. Ich weiß zwar nicht so genau, aber so irgendwie bin ich schon ein Christ. So irgendwie? Was meinen Sie, was meine Frau sagen würde, wenn ich hier öffentlich bekenne: „So irgendwie sind wir schon verheiratet!“ Peinlich wäre das. So irgendwie glaube ich schon an Gott. Peinlich? Oder wenn ich über unsere Töchter sage: „So irgendwie sind das schon unsere Kinder!“ Ja, was jetzt, sind das nun unsere Kinder oder nicht? Das muss ich doch wissen. Glaube ich jetzt an Gott oder nicht? Bin ich jetzt ein Christ oder nicht? Irgendwie schon?

Sie merken, liebe Zuhörer: Das, was uns bei unserem Verhältnis zum Ehepartner oder zu den Kinder so peinlich berührt, dieses Wort „irgendwie“, das kommt uns bei Fragen zu unserem Glauben ganz schnell über die Lippen. Aber da muss es doch etwas Eindeutiges geben. Es kann doch nicht sein, dass wir bei einer dermaßen für unser Leben wichtigen Frage keine klare Antwort geben können. Was sind denn die Kriterien, nach denen ich meinen Glauben an Gott und mein Christsein bewerte?

Wenn wir uns fragen, wann ein Christ ein Christ ist, dann könnten die Antworten zum Beispiel folgendermaßen lauten:

- Ein Christ ist jemand, der jeden Sonntag in die Kirche geht.
- Er hält sich an die zehn Gebote, er macht (zumindest wenn er Katholik ist) das, was der Papst sagt.

Andere werden antworten:

- Ein Christ ist jemand, der an Gott glaubt, täglich betet, in der Bibel liest, Stille-Zeit hält.

oder aber:

- Ein Christ ist ein Mensch, der sich um Nächstenliebe bemüht, der Fehler eingesteht, sich nicht über andere erhebt, immer nachgibt.

Oder:

- Jemand, der sich keine Freude gönnt, der das Leid der Welt wie ein Kreuz trägt, der an ernsten, manchmal traurigen Traditionen festhält, wenig lacht.

Liebe Zuhörer, wir könnten diese Liste beliebig fortsetzen in unserem Bemühen zu verstehen, wann ein Christ ein wirklicher Christ ist.

Versuchen wir einmal von einer anderen Seite eine Antwort zu finden. Wann ist ein Ravensburger ein Ravensburger? (Bitte erlauben Sie mir diese Frage, auch wenn ich Pfälzer bin, in Baden lebe, gerne in Ravensburg bei Immanuel und zum Einkaufen bin, ansonsten aber wenig Ahnung von dieser schönen Stadt habe.)

Wann ist ein Ravensburger ein Ravensburger?

Wenn wir gestern auf dem Marienplatz die Passanten befragt hätten, dann wäre eine häufige Antwort bestimmt gewesen: Ein Ravensburger ist einer, der aufs „Rutenfescht“ geht. In dieser Antwort steckt sehr viel Wahrheit: Auf dem Rutenfest treffen sich die Ravensburger, die die Gemeinschaft mit anderen Ravensburgern suchen, die sich für die Stadt interessieren und denen es nicht egal ist, wie es ihrer Stadt geht. Unter diesen „richtigen“ Ravensburgern finden wir solche, die hier geboren sind, aber auch zugezogene. Andererseits ist die Tatsache, dass jemand hier in Ravensburg lebt und seine Steuern zahlt, noch lange keine Gewähr, dass er ein richtiger Ravensburger ist.

Wenn wir das auf das Christsein übertragen, so bedeutet das, dass jemand noch nicht deswegen ein Christ ist, dass er als Christ geboren wurde und seine Kirchensteuer zahlt. Ein Christ sucht die Gemeinschaft mit anderen Christen, es ist ihm nicht egal, wie es dem Nachbarn geht, wie es seiner Gemeinde geht, was die Verantwortlichen tun.

Wann ist ein Vater ein Vater?

Ein Vater, das bin ich sicherlich dann, wenn ich im Einwohnermeldeamt die Geburt eines Kindes in das Familienstammbuch eintragen lasse. Oder wenn dann das erste Kindergeld gezahlt wird. Vatersein hat aber vor allem etwas mit meiner inneren Einstellung zu tun: Es ist mir nicht egal, wie es meinem Kind geht, ich kümmere mich um den Sohn oder die Tochter, ich identifiziere mich mit seiner Freude, aber auch mit seinen Ängsten und Nöten. Wenn ich ein Vater werde, dann ändert sich mein ganzes Leben grundlegend, Prioritäten werden anders gesetzt.

Wann ist ein Christ ein Christ?

Wenn wir die beiden Beispiele von den Ravensburgern und den Vätern auf unser Christsein übertragen, dann können wir sagen: Ein Christ gehört zur Gemeinschaft der Christen, er identifiziert sich mit ihren Zielen, er entwickelt ein Wir-Gefühl. Wenn jemand ein Christ wird, dann ändert sich sein Leben, er setzt seine Prioritäten anders als vorher.

Christ sein, das hat etwas mit Christus, mit Jesus Christus zu tun. Schauen wir doch einmal in seinem Vermächtnis, in der heiligen Schrift nach, was uns Jesus über das Christsein beigebracht hat. Eine Stelle ist mir in diesem Zusammenhang besonders wichtig:

## Lukas-Evangelium 18, 15-17

Man brachte auch kleine Kinder zu ihm, damit der ihnen die Hände auflegte. Als die Jünger das sahen, wiesen sie die Leute schroff ab. Jesus aber rief die Kinder zu sich und sagte: „Lasst die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Reich Gottes. Amen, das sage ich euch: Wer das Reich Gottes nicht so annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“

Oder nach der Übersetzung der Guten Nachricht:

„Lasst die Kinder zu mir kommen und hindert sie nicht, denn gerade für Menschen wie sie steht Gottes neue Welt offen. Täuscht euch nicht: Wer sich der Liebe Gottes nicht wie ein Kind öffnet, wird sie niemals erfahren.“

Jesus ist ganz klar in seiner Aussage: Wenn ich mich der Liebe Gottes nicht so öffne wie ein Kind, dann werde ich sie niemals erfahren. Hier sind wir an einem ganz zentralen Punkt des Christseins angelangt: Ein Christ ist ein Mensch, der sich von Gott geliebt und angenommen weiß wie ein Kind. Jesus brachte das seinen Schülern bei, indem er von Gott als einem Papa, Abba sprach, der seine Kinder liebt. Wie sieht ein Kind so eine Beziehung? Für ein Kind sind der Papa oder die Mama die Größten. Das Kind fühlt sich angenommen und hat unendlich großes Vertrauen zu seinem Vater oder seiner Mutter. Es tut, was seine Eltern ihm empfehlen oder von ihm erwarten, es ist traurig, wenn es seine Eltern enttäuscht hat.

Geht das auch auf der Glaubensebene? Kann ich zu Gott eine Beziehung haben wie ein Kind zu seinem Vater oder zu seiner Mutter? Gebe ich nicht meine Selbstständigkeit auf, wenn ich mich Gott anvertraue? Es kann doch nicht sein, dass ich als Erwachsener wieder kindlich werde?

All diese Fragen und Ängste plagten auch mich, als ich vor zwölf Jahren vor diese Frage gestellt wurde. Ich war es gewohnt, alles selbst in die Hand zu nehmen, zu planen und zu machen, und ich war stolz darauf, dass ich ziemlich erfolgreich war. Ich hatte unwahrscheinliche Angst, dass Gott mir das alles nehmen würde, wenn ich mich ihm anvertraue. Trotzdem war da ein innerer Drang, diesen Schritt zu tun. Ich begegnete Menschen, die durchaus beruflich erfolgreich waren und die trotzdem ein vertrauensvolles, ein kindliches Verhältnis zu Gott hatten, ohne dabei kindisch oder einfältig zu wirken.

Mit der Hilfe lieber Freunde wagte ich diesen Schritt. Ich sagte: „Gott, ich weiß nicht so recht, wer und wie du bist. Aber ich vertraue mich dir an. Ich möchte tun, was du von mir erwartest, und ich möchte von dir geliebt werden.“ Dieser Schritt änderte mein Leben grundlegend. Ich erlebte eine Phase des Mich-geliebt-Fühlens, wie ich es zuvor nicht kannte. Ich wurde gelassener, offener und lernte es, mich anderen mitzuteilen. Meine Frau und andere Menschen in meiner Umgebung bemerkten diese Veränderung, sogar meine Schwiegermutter.

Freilich hielt diese Phase nicht bis heute an. Der Alltag kehrte zurück, ich wurde wieder „normaler“, aber ich fiel nicht mehr ganz in alte Verhaltensmuster zurück. Das ist so wie bei der Liebe zu meiner Frau: Es gibt verschiedene Phasen der Liebe. Manchmal bin ich total in sie verliebt und manchmal äußert sich die Liebe eher nüchtern. Immer aber basiert die Liebe auf einer Grundhaltung, einer Grundent-

scheidung für meine Frau und wird geprägt durch den gemeinsamen Weg und die gemeinsamen Erfahrungen. Auch mit Gott ist das so: Ich habe eine Grundentscheidung getroffen und bin auf einem Weg mit ihm. Manchmal fühle ich mich ihm unwahrscheinlich nahe und geborgen, manchmal äußert sich diese Liebe in einem eher selbstverständlichen Miteinander. Der Weg besteht aber, wie bei meiner Frau, aus einem ständigen Werben um die Liebe. Eine Liebe, die nicht gepflegt wird, stirbt langsam ab, sowohl in meinem Verhältnis zu meiner Frau als auch zu Gott.

Wenn ich verliebt bin, dann merken das die Menschen, mit denen ich täglich zu tun habe: Die Liebe verändert mein Verhalten. Das wirkt auf die Welt aber nicht nur positiv: Jemand, der sich von Gott lieben lässt, muss die dicke Haut, die er sich vielleicht einmal zugelegt hat, ablegen, sonst kommt Gott nicht durch. Ich werde dadurch aber auch verletzbarer durch andere Menschen, die mir nichts Gutes wollen. Auch Jesus, der sensible Jesus, der für Gottes Geist total durchlässig war und der offen war für die Nöte der Menschen, bekam das zu spüren. In der damaligen Gesellschaft und auch in der heutigen sind solche Menschen nicht immer gefragt, Weicheier sagt man dann verächtlich. Vor einige Jahren sagte einmal mein Chef zu mir: „Herr Schreiner, Sie sind ein guter Mensch und setzen sich für Benachteiligte und Schwache ein. Das mag aber Herr Sowieso (unser gemeinsamer Oberboss) nicht. Er sieht das als Schwäche an.“ Das saß damals. Die Klarheit dieser Aussage hatte mich ganz schön getroffen. Aber jeder muss sich irgendwann die entscheidende Frage stellen: Wo muss ich mich selbst ändern oder von Gott ändern lassen, weil ich eben ein fehlerhafter Mensch bin und ständig auf einem Weg der Veränderung bin. Und wo lasse ich mich von der Gesellschaft nicht ändern, weil ich meine Persönlichkeit nicht aufgeben möchte, weil ich mir treu bleiben möchte; auch wenn es mir eventuell Nachteile bringt.

Wenn wir zurück kommen zu unserer anfänglichen Frage: „Wann ist ein Christ ein Christ?“, dann können wir also mit Jesus antworten:

**Ein wesentliches Merkmal eines Christen ist, dass er die Liebe Gottes annimmt wie ein Kind.**

Alles andere, was wir heute schon besprochen haben, leitet sich aus dieser Grundhaltung ab: Wenn ich mich als Gottes Kind fühle, dann suche ich die Nähe zu meinen Geschwistern. Dann identifiziere ich mich mit seinen Zielen und versuche, den Willen meines Vaters zu tun. Dann suche ich seine Nähe, schöpfe daraus neue Kraft und gebe diese Kraft an meine Mitmenschen durch Taten der Nächstenliebe weiter. Ich bleibe nicht bei mir stehen, sondern arbeite tatkräftig beim Entstehen von Gottes Reich in unserer Welt mit. Gottes Liebe gibt mir eine besondere Würde, sie macht mich zum Original.

Das heißt aber nicht, dass ich zum Heiligen geworden bin. Ich bin genauso schwach wie andere Menschen, werde genauso versucht und mache natürlich auch Fehler. Aber dadurch verliere ich nicht mein Christsein. Im Gegenteil: Meine Fehler gehören zum Christsein dazu. Je mehr Fehler ich mache, je schwächer ich bin, umso mehr brauche ich Gottes vergebende und heilende, helfende Liebe. Wenn wir in der Bibel den Apostel Petrus anschauen, dann war er bestimmt ein richtiger Christ. Obwohl er Jesus nach dessen Gefangennahme verleugnet hat. Oder schauen wir uns Thomas an, den ungläubigen Thomas: Auch er, der Zweifler, war ein richtiger Christ. Auch ich darf zweifeln, auch ich mache Fehler. Was einen Christen von einem Nichtchristen unterscheidet, ist nicht, dass der Christ keine Fehler mehr machen würde. Was ihn

unterscheidet, ist, dass er sich trotzdem von seinem Gott unendlich geliebt weiß, dass er sich diese Liebe nicht verdienen muss durch guten Taten, sondern dass er sie in einem kindlichen Vertrauen entgegennehmen darf.

Wann ist also ein Christ ein Christ?

**Ein Christ ist ein Mensch, der zu Gott eine vertrauensvolle Beziehung hat wie ein Kind, der daraus Kraft schöpft und dann wie ein Erwachsener Verantwortung übernimmt und entsprechend handelt.**

Wie geht es Ihnen bei diesen Worten? Manche von Ihnen werden diesen Schritt auf Gott zu noch nicht vollzogen haben. Manche haben Angst davor. Wieder andere haben diesen Schritt nie bewusst vollzogen und leben trotzdem in einem tiefen Vertrauensverhältnis zu Gott. Wieder andere haben diesen Schritt vollzogen und leben in einer Phase des Hochgefühls. Oder sie haben den Schritt vollzogen, aber nie dieses Gefühl des Getragenseins gespürt. Und wieder andere haben diesen Schritt vor längerer Zeit vollzogen, haben aber den anfänglichen Schwung verloren. Wir wollen still werden und überlegen, wo wir heute stehen und was sich daraus für Konsequenzen für unser Leben ergeben. (Wenn Ihnen in der Stille Fragen kommen, die Sie mir nachher im Kreuzverhör stellen möchten, so schreiben Sie diese bitte auf. Wir werden die Fragen nach der Stille einsammeln und darüber sprechen.)

Ich möchte die kurze Stille mit einem Gebet einleiten:

Guter Gott, ich danke dir für deine Gegenwart in unserem Leben.

Du liebst jeden Einzelnen und jede Einzelne von uns, egal wie wir uns fühlen oder was wir tun.

Bitte lass uns diese Liebe jeden Tag neu erfahren. Lass uns merken, welchen Weg du für uns vorgesehen hast.

Bitte schenke uns Freude an der Vielfalt, mit der du uns Menschen geschaffen hast und mit der du jeden von uns individuell führst.

Lass uns von anderen lernen, aber bewahre uns davor, andere kopieren zu wollen.

Bitte zeige jedem und jeder von uns jetzt, was du heute Vormittag mit ihm oder ihr vorhast.

Danke für deine Liebe. Amen.